

„Ich küsse deine Augen, Oma!“ – Wertschätzung im Alter. Ein didaktischer Streifzug aus interkultureller Perspektive

Daniela Lange¹

Abstract: Understanding social reality as well as political developments and contexts is not only an important part of our participatory life, but also one of the main tasks of teachers in language integration work. This fundamentally involves juxtaposing the familiar and the target culture, which often becomes a topic in the classroom. These confrontations are closely accompanied by ideas and feelings of belonging and attachment as well as perceived foreignness and otherness. The relationships between the generations and the connections to one's own family play an important role here, especially as they are characterised by emotionality. The article will therefore analyse how the position of older members of the family and society is presented in the textbooks for integration courses, with respect to both the linguistic and intercultural embedding. Based on the existing offer, ideas for supplementary materials will be developed and presented as examples. Particular attention is paid here to a constructive approach, which primarily looks for connecting. The emphasis is deliberately not placed on the differences, as is the case with the prevailing conception, but a narration of the points of contact is sought.

Keywords: language teaching; intercultural communication; belonging; connecting; intercultural attitudes towards ageing

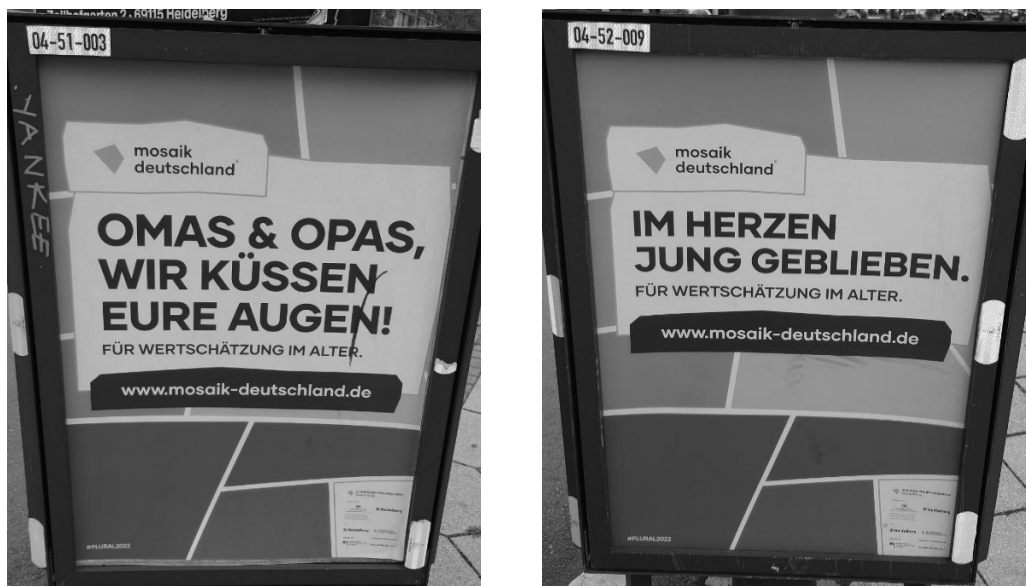
Das Verständnis gesellschaftlicher Wirklichkeit sowie politischer Entwicklungen und Zusammenhänge ist nicht nur ein wichtiger Bestandteil unseres partizipativen Lebens, sondern gehört auch zu den Hauptaufgaben der Lehrkräfte in der sprachlichen Integrationsarbeit. Dabei kommt es grundsätzlich zu Gegenüberstellungen des Eigenen, Bekannten und der Zielkultur, die zum Thema im Unterricht werden.

¹ Universitatea din București, daniela.lange@lls.unibuc.ro.

Oft werden diese Gegenüberstellungen von Vorstellungen und Gefühlen von Zugehörigkeit und Bindung sowie von wahrgenommener Fremdheit und Andersartigkeit begleitet. Die Beziehungen zwischen den Generationen und die Verbindungen zur eigenen Familie spielen hierbei eine bedeutende Rolle, insbesondere da sie durch Emotionalität geprägt sind. Umso wichtiger ist es, diesen Aspekt in den Sprachkursen für Zugewanderte zu thematisieren, nicht zuletzt, um den integrativen Prozess in seiner Komplexität zu begleiten.

1. Vorüberlegungen zum Kontext

Die Idee des vorliegenden Beitrags konkretisierte sich beim Anblick von folgenden Plakaten im Sommer 2022 in Deutschland, genauer in Heidelberg, der Stadt, in der sich das sogenannte Ankunftszenrum befindet, die zentrale Einrichtung des Landes für die Erstaufnahme von Asylsuchenden in Baden-Württemberg.



Das Bild zeigt eine Initiative von Mosaik Deutschland, einem in der politischen Bildungsarbeit aktiven Heidelberger Verein, der dadurch gegen den sogenannten Ageism, die Diskriminierung bzw. Bevorzugung von jungen gegenüber alten Menschen, eine Kampagne gestartet hat. Aus der Sicht des Vereins

zeigt sich [Altersdiskriminierung] auf struktureller Ebene u. a. durch altersbegrenzende Regeln, Vorschriften oder Kriterien. Beispiele hierfür lassen sich auf dem Arbeitsmarkt, im Bereich von Finanzdienstleistungen und Versicherungen sowie im Gesundheitswesen finden. (WEBSEITE MOSAIK DEUTSCHLAND)

Die Plakate weisen in unterschiedlicher Art auf die Problematik. Während es sich bei dem ersten Plakat eher um einen Gemeinplatz handelt, das das physische Alter nicht zwingend auch dem psychischen Alter entsprechen muss, handelt es sich bei dem zweiten Plakat um eine bewusste interkulturelle Anspielung auf eine Redewendung aus dem Türkischen, Kurdischen oder arabischen Raum, die vor allem Lob oder große Dankbarkeit ausdrückt und inzwischen auch in der deutschen Sprache weit verbreitet ist, wie es die Aufnahme in die Shortlist zum Jugendwort des Jahres 2018 beweist. Zum Gewinnen hat es zwar nicht gereicht, dennoch ist es ein eindeutiges Zeichen für die Wirksamkeit der Redewendung im gängigen Sprachgebrauch.

Der Anblick der genannten Plakate spiegelt nicht nur die gesellschaftlichen Schwierigkeiten im Hinblick auf eine gerechte Behandlung der Generationen, sondern erinnert auch daran, was Kursteilnehmende in sprachlichen Integrationskursen oft zum Thema Beziehungen innerhalb der Familie berichten, wo es nicht selten auch um ältere Mitglieder der Familie geht und man sich darüber unterhält, wie Gewohnheiten aussehen, mit denen man Respekt und Wertschätzung zeigt. Diese Gespräche sind aus der konkreten Erfahrung heraus äußerst interessant und zeigen immer wieder, wie vielfältig sich die konkreten Beispiele in diesem Zusammenhang gestalten.

Da in den Lehrwerken für Deutsch als Zweitsprache allerdings der Aspekt der Diversität im Hinblick auf Wertevermittlung eher unterrepräsentiert ist (vgl. dazu LANGE 2022), werde ich mich im Folgenden allgemein auf die didaktische Bedeutung dieses wichtigen Themas im Unterricht konzentrieren, indem ich Parallelen zu anderen Bereichen herstelle, die einen Fokus auf diesen Aspekten haben. Nicht zuletzt werde ich einige Ideen für Didaktisierungen unterbreiten.

2. Bedeutung des Themas für den Integrationsprozess

Im Handbuch Soziologie des Altern(n)s wird der besondere Status der familialen Einbindung in Familien mit einer Migrationsgeschichte, wie folgt, beschrieben:

Mit dem Altern der Migrantinnen und Migranten wurde auch ihre soziale, vor allem ihre familiäre Einbindung Gegenstand von vergleichenden Analysen. Im Zentrum stehen dabei Überlegungen, wonach neben der Fortführung familienkultureller Muster aus dem Herkunftskontext die Besonderheiten der Migrations- und Minderheitensituation, wie Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen oder die (vorübergehende) Trennung von Familienangehörigen im Aufenthaltsland dazu führen, dass sich Muster der Generationensolidarität in Migrantenfamilien von jenen der nichtmigrierten Bevölkerung unterscheiden. (BAYKARA-KRUMME/VOGEL 2018: 21)

Diese Aussage unterstützt die Idee der emotionalen Bindung zur Herkunftsfamilie und die Bedeutung besonderer und potenziell unterschiedlicher Arten, Wertschätzung zu zeigen und deren Thematisierung. Bei den Unterschieden wird insbesondere auf die sogenannten Koresidenzmuster hingewiesen. Oft leben ältere Mitglieder der Familie gemeinsam mit jüngeren, was wichtige Unterstützungspotenziale entfaltet, die sich sowohl auf die Hilfe im Haushalt und die Betreuung der Enkel bezieht als auch auf eventuelle Hilfeleistungen für die Älteren. So wird auch die in diesen Familien etwas höhere Bereitschaft, sich um pflegebedürftige Angehörige selbst zu kümmern (vgl. ebd.) hervorgehoben und die Schlussfolgerung gezogen „Die soziologische Forschung zu familialen Beziehungen legt insgesamt den Schluss nahe, dass ältere Migrantinnen und Migranten in ihren Familien aktiv engagiert und eingebunden sind.“ (ebd. 23)

Dass es in deutschen Familien durchaus so sein kann, nicht aber so sein muss, ist eine weit verbreitete Annahme unter den Kursteilnehmenden in den Integrationskursen und es lohnt sich in den Kursen die Fragwürdigkeit eines einheitlichen Deutschlandbildes zu thematisieren, im Sinne einer Sensibilisierung für die Diversität der gelebten Realität. Denn so divers wie die Wertschätzungsbekundungen am Anfang, so unterschiedlich können nicht nur inter- sondern auch intrakulturell die Interpretationen der Rolle Älterer in den Familien ausfallen. Ebenso ist es eine Realität, dass aus den Familien mit Migrationserfahrung ältere Mitglieder trotz der vorher stipulierten Bereitschaft als Pflegebedürftige in einer der unterschiedlichen Betreuungseinrichtungen ankommen. Dies gekoppelt mit der Situation in den achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, als man zur Erkenntnis gelangte, dass auch Migrantinnen und Migranten alt werden, und viele von ihnen keineswegs, entgegen verbreiteter Erwartung, dauerhaft in ihr Herkunftsland zurückkehren würden, führte dazu, dass sich die Migrationssozialarbeit zügig des Themas annahm und dass es heutzutage über die Jahre entwickelte Konzepte und Praxismodelle für eine kultursensible Altenhilfe und entsprechende Versorgungs- und Unterstützungsstrukturen gibt

(vgl. BAYKARA-KRUMME/VOGEL 2018: 3). In diese Konzepte lohnt es sich einen Blick zu werfen, da sie wertvolle Hinweise zum Thema liefern.

3. Modelle aus der Pflegeausbildung

Da es im Bereich der sprachlichen Integrationsarbeit wenige Beispiele gibt, auf die man zurückgreifen könnte, lohnt es sich einen Blick in Bereiche zu wagen, in denen die Kultursensibilität lange bereits Realität ist. Doch auch hier ist der Aspekt erst seit einigen Jahrzehnten konsequent diskutiert worden. Über einen langen Zeitraum war sowohl die sprachliche Integration als auch die Auseinandersetzung mit interkulturellen Unterschieden im Bereich der Wertevorstellungen nicht intensiv in den Fokus genommen worden. Auffällig ist, wie Khan-Zvornicanin anführt,

[...] dass die Anzahl der Veröffentlichungen zum Thema Alter, Migration und Versorgung zu Beginn der 1990er Jahre sprunghaft angestiegen ist. Bis zum heutigen Zeitpunkt hat sich diese, nach ihrem plötzlichen Anstieg zu Beginn der 1990er Jahre, alle zehn Jahre nahezu verdoppelt. Dagegen finden sich in der Zeit vor 1960 gar keine und ab den 1970er Jahren nur sehr vereinzelte Beiträge. Auffällig groß ist auch die breite wissenschaftlicher Fachdisziplinen und insbesondere der Altern(n)s-, Gesundheits-, Pflege- und Sozialwissenschaften, die Sozial- und Pflegepädagogik, die (Medizin-)Ethnologie und – mit etwas zehnjähriger Verzögerung – auch die Migrationsforschung [...]. (KHAN-ZVORNICANIN 2016: 21f.)

Dabei werden zwei Kernbereiche festgemacht – die Datensituation der Versorgung älterer Menschen und, das, was uns in diesem Beitrag primär interessiert, Möglichkeiten die Praxis zu verbessern, wobei ein gewisser Teil der Forschung den kulturellen Besonderheiten dieser Bevölkerungsgruppe eine besondere Bedeutung zuschreibt. Diese Tendenz ist nicht unumstritten, da es in der Pflegeausbildung zwei entgegengesetzte Richtungen gibt: eine, die der kultursensiblen Betrachtung eine besondere Rolle zuschreibt, und eine andere, die auf eine transkulturell sensible Pflege setzt, die nicht mit dem Konzept des Othering, des anderen, des Fremden, der Unterschiede arbeitet, sondern mit grundlegenden Handlungsempfehlungen, die unabhängig von Herkunft genauso angewendet werden können, so wie es Khan Zvornicanin vorstellt:

Am anderen Ende dieses Spannungsfeldes wird die Relevanz ethnisch-kultureller Differenzierungen zwar nicht grundsätzlich hinterfragt, jedoch soll die Perspektive um weitere Blickwinkel und Einflussfaktoren ergänzt werden. Gefordert wird beispielsweise die Einbeziehung

migrationspezifischer und sozioökonomischer Effekte auf die Versorgungssituation, die Berücksichtigung machttheoretischer Aspekte sowie die Reflexion kulturalistischer Verengungen und Stereotype [...]. (KHAN-ZVORNICANIN 2016: 23)

Die Vermutung liegt nahe, dass auch dieser Bereich so sensibel und differenziert ist, dass eine gezielte Auseinandersetzung nur bedingt möglich ist, zumal dies eine vermeintliche Homogenität voraussetzen würde, die eo ipso problematisch ist. Hingegen ist in der Regel der gewählte Weg derjenige, der nicht mit Kulturspezifika arbeitet, sondern eine allgemeine Sensibilisierung anvisiert. Dabei orientiert sich die Pflegeausbildung an Modellen aus dem wirtschaftlichen Bereich, in denen es darum geht mit Verschiedenartigkeit umzugehen und sie als Potenzial zu entdecken, wie dieses von Khan-Zvorcanin beschriebenen Vorgehen nach dem Modell des Diversity-Managements:

Im Kern basieren die programmatischen Forderungen zur Versorgung alter Menschen mit Migrationshintergrund auf der Prämisse, dass ethnisch-kulturelle Differenz per se problematisch und der Umgang hiermit nicht selbstverständlich ist, so dass dieser erst durch pädagogische Maßnahmen, wie Schulungen oder Trainings, erlernt und in der Versorgungspraxis vonseiten des Organisationsmanagements gesteuert werden müsse. Tendenziell abgelöst wird die Problematik der ‚interkulturellen Öffnung‘ in der sozialen Arbeit und der Pflege von Diversity-Management Ansätzen. Diese sind in ihren Gestaltungsvorschlägen weitreichender, indem sie darauf abzielen, Unterschiede in vielfältigen Facetten (z.B. Gender, Behinderung, sexuelle Orientierung) anzuerkennen, wertzuschätzen und zu fördern. Allerdings liegt auch hier wieder die Prämisse zugrunde, dass soziale Heterogenität grundsätzlich erst einmal problematisch und der Umgang hiermit zu erlernen bzw. durch Vorgesetzte zu steuern ist. Durch den Diversity-Ansatz soll soziale Heterogenität positiv gewendet und ökonomisch nutzbar gemacht werden. (KHAN-ZVORNICANIN 2016: 28)

Die entgegengesetzte Richtung zweifelt prinzipiell daran, dass ein solcher Ansatz zielführend sein kann. Argumentativ überzeugend klingen hierbei zunächst die Bemerkungen im Hinblick auf die solide kulturelle Verankerung, die vor allem im Alter zunimmt, beziehungsweise wiederentdeckt wird (vgl. dazu die sehr interessanten Beiträge im Band von Helmut Bachmaier und Bernd Seeberger zu religiösen Bedürfnissen in BACHMAIER/SEEGER 2022). Hinzu kommt die gesellschaftliche Tatsache, dass wie zuvor ausgeführt, die Betreuung in einer Einrichtung als Pendant zur Betreuung zu Hause gesehen wird, wobei letztere ein Garant der kulturellen Anbindung darstellen würde. In den Familien hat man eine intrinsische Vorstellung darüber, wie ein angemessener Umgang miteinander konkret aussehen kann, da man Wertvorstellungen, Verhaltensweisen und

Gepflogenheiten teilt. In einer betreuenden Einrichtung hingegen kann es zu Abweichungen von diesen Mustern kommen, die die Älteren aber unter Umständen als selbstverständlich ansehen. Somit gilt es im Ansatz der kultursensiblen Pflege sich mit dem Thema ethisch auseinanderzusetzen. Die Grundzüge hierfür formuliert Stefan Heuser folgendermaßen:

Ethische Reflexion setzt ein, wenn unterschiedliche Vorstellungen von dem, was gut ist, miteinander koordiniert werden müssen. Wenn sich nicht der jeweils stärkere durchsetzen soll, kommt die Frage auf, an welcher Vorstellung man sich aus welchen Gründen orientieren soll, bzw. wie ein Konsens über das richtige Handeln aussehen könnte, der mit diesen diversen Vorstellungen vereinbar ist. Bei der Entstehung solcher Wertvorstellungen sind kulturelle Differenzen nur einer von vielen Faktoren in einem Gemisch von religiösen, sozialen, politischen, ökonomischen und weiteren lebensweltbezogenen Einflüssen – auch die Biographie, das Gender, die Persönlichkeit sowie die individuelle kognitive und psychosoziale Entwicklung spielen bei der Wertorientierung eine wichtige Rolle.

Eine ethische Frage im Umgang mit kultureller Diversität besteht also darin, angesichts unterschiedlicher Vorstellungen von dem, was für jemanden in einer bestimmten Pflegesituation als gut gilt, zu einer Übereinkunft zu kommen, in der die Pflegefachlichkeit sowie zwingende rechtliche Vorgaben genauso zur Geltung kommen wie die Person und mit ihr die Würde, das Wohl und die Selbstbestimmung aller Betroffenen. Allerdings stellt sich diese Schlüsselfrage nicht nur in der Arbeit mit Menschen, die kulturell als besonders fremd wahrgenommen werden, sondern prinzipiell in jeder pflegerischen Interaktion. (HEUSER 2020: 29)

Aus diesem Zitat wird ersichtlich, wie komplex und wie weit verbreitet das Problem ist, zumal explizit darauf hingewiesen wird, dass es sich nicht nur um interkulturelle Unterschiede anhand der Herkunft handelt, sondern auch um Aspekte, die sich im Umgang mit der älteren Generation ganz grundlegen ergeben. Ebenfalls nach Heuser sei kritisch zu hinterfragen: „[...]“, ob die Wahrnehmung von scheinbar kulturellen Differenzen nicht in Wahrheit auf Vorurteile, Stereotypen, Ausgrenzungsdynamiken und ungünstige Rahmenbedingungen der Pflege zurückgehen.“ (HEUSER 2020: 29) Damit spricht Heuser einen wesentlichen Punkt an, der meines Erachtens dazu beiträgt, dass die Auseinandersetzung mit diesem Thema in Lehrwerken so schwierig ist. Die Arbeit verläuft als Gratwanderung zwischen kultursensibler Kompetenz und Zuschreibungen, die aber eigentlich vermieden werden sollten. Erschwerend kommt hinzu, dass die Altersdiskriminierung im Alltag weit verbreitet ist.

4. Altersdiskriminierung im Alltag

Die Behauptung, dass Diskriminieren aufgrund des Alters weiter verbreitet sei, als man denke, lässt sich beispielsweise aus folgendem Zitat lesen:

Dieser inneren Flucht vor unserem zukünftigen Selbst begegnet man immer wieder im Alltag, beispielsweise, wenn man Sätze sagt, wie ‚Die hat sich aber gut gehalten‘ oder ‚Man sieht ihm das Alter gar nicht an‘; so als gäbe es ein gutes und ein schlechtes Altwerden, als wäre Altern etwas, das man falsch machen kann. Wir machen uns das gefürchtete Altern also handhabbar, indem wir sogar diesen Prozess mit Kategorien von Erfolg und Misserfolg etikettieren. Das ist simulierte Selbstwirksamkeit. (EL OUSSIL 2022)

Eine kurze Introspektion verdeutlicht an dieser Stelle, wie oft Äußerungen, die an sich nicht diskriminierend gedacht waren, de facto einen diskriminierenden Kern haben, da man nicht gleich behandelt. Mehr noch scheint es deutlich zu sein, dass zumindest gesellschaftlich in Deutschland das hohe Alter nicht mit positiven Konnotationen verbunden wird. Deswegen fühlt sich der Kolumnist Jochen Martin Gutsch mit folgenden Überlegungen dazu bestärkt, dem hohen Alter eine eigene Kolumne zu widmen:

Das hohe Alter hat keinen guten Ruf, besonders in Deutschland. Es steht meist nur für Krankheit, Verlust oder Siechtum. Aber selten für irgendwas Positives. Erhabenes. Erstrebenswertes. Diese Kolumne soll deshalb ausschließlich von den Vorzügen sehr alter Menschen handeln. (Gutsch 2022: 59)

Aus dieser Überlegung heraus thematisiert der Kolumnist des *Spiegel* auch kulturelle Unterschiede und erwähnt Situationen, in denen eine Nicht-Gleich-Behandlung Vorteile aufweist, wie es folgender Bericht veranschaulicht:

Schön ist es zum Beispiel, mit einem sehr alten Menschen zu reisen. Als sehr alter Mensch bekommt man in Brasilien gern den Vortritt. Im Bus, auf dem Amt, auf dem Flughafen. Das gebietet die Höflichkeit. Es gibt eine lange Schlange beim Check-in am Flughafen? Nicht für uns! Wir gehen mit Angelina einfach ganz nach vorn, vorbei an den verschwitzten Wartenden. Bei der Passkontrolle läuft es genauso, später auch beim Boarding. Meine Frau nennt Angelina deshalb: ‚Unser kleines, silbergraues VIP-Ticket.‘ Sobald man deutschen Boden betritt, ist es mit der Vorzugsbehandlung am Flughafen allerdings sofort vorbei. (ebd.)

Dies sind nur zwei Artikel aus dem *Spiegel*, die sich mit der Thematik beschäftigen, aber innerhalb der Recherche bin ich auf vielfache weitere Beispiele gestoßen, die nicht alle in diesem Beitrag Erwähnung finden. Allein diese Erfahrung im *Spiegel* und auf den Seiten anderer wichtiger Publikationsmedien wie *Die Zeit*,

Frankfurter Allgemeine Zeitung und die *Süddeutsche Zeitung* zeugt davon, dass es als akutes Thema empfunden wird. Angesichts dieser Beobachtungen erscheint die gesellschaftliche Relevanz gepaart mit dem Wunsch, für das Thema zu sensibilisieren, unbestreitbar. Somit sollte die Thematisierung dessen auch in den sprachlichen Integrationskursen stattfinden. Es stellt sich demnach die Frage nach verwendbarem Material für den DaZ und DaF-Unterricht.

5. Ideen für den Unterricht

Die Kolumnistin Samira El Ouassil erwähnt in ihrer Kolumne dazu zwei Beispiele: Einerseits den Film *Old*, andererseits das Gedicht der amerikanischen Schriftstellerin Maya Angelou mit dem Titel *On Aging* aus dem Band *Still I Rise* von 1978, das die Erfahrung des Ageismus beschreibt und zum Nachdenken anregt:

When you see me sitting quietly,
Like a sack left on the shelf,
Don't think I need your chattering.
I'm listening to myself.
Hold! Stop! Don't pity me!
Hold! Stop your sympathy!
Understanding if you got it,
Otherwise I'll do without it!
When my bones are stiff and aching,
And my feet won't climb the stair,
I will only ask one favor:
Don't bring me no rocking chair.
When you see me walking, stumbling,
Don't study and get it wrong.
'Cause tired don't mean lazy
And every goodbye ain't gone.
I'm the same person I was back then,
A little less hair, a little less chin,
A lot less lungs and much less wind.
But ain't I lucky I can still breathe in. (ANGELOU 1978)

Ausgehend von diesem Gedicht wäre eine Thematisierung des eigentlichen Problems möglich und eine Verlagerung der Perspektive aus der unbewusst diskriminierenden Vorsicht in eine gleichberechtigte Behandlung. Damit ließen sich einige der Kompetenzen erreichen, die von Kessler und Warner als Handlungsempfehlungen für den

Umgang mit Älteren beschrieben werden: „Kompetenz 1: die Individualität von Menschen im hohen und sehr hohen Lebensalter anerkennen können, anstatt sie primär als Mitglieder dieser Gruppe wahrzunehmen und ihnen stereotype Eigenschaften zuzuschreiben“ (KESSLER/WARNER 2022: 107) oder auch die „Kompetenz 2: die Lebensphase Alter als eine lange (und immer länger werdende), kulturell formbare und wertvolle Lebensphase mit eigener Entwicklungsdynamik begreifen, anstatt sie als determiniertes, statisches und unerwünschtes Geschehen jenseits des 60. Lebensjahrs zu betrachten.“ (ebd.)

Dass der Umgang mit den Älteren kulturell unterschiedlich sein kann, kann beispielsweise anhand der autobiografischen Darstellung von Navid Kermani aus *Wer ist wir? Deutschland und seine Muslime* verdeutlicht werden, wo die Normen des höflichen Umgangs mit den eigenen Eltern veranschaulicht werden, ohne dass dies jedoch als Fremdheit empfunden wird, denn in jedem System werden die Regeln darin als selbstverständlich, und nicht als positiv oder negativ erachtet:

Nun waren die Welten nicht so streng geschieden, wie man vermuten könnte. Es gab Einschulungen und Kindergeburtstage, Elternsprechtage und Besuche meiner Eltern auf dem Fußballplatz. Und bei all diesen Gelegenheiten waren die Trennlinien aufgehoben. Ich sprach Deutsch, und im nächsten Satz, wenn ich mich zu meinen Eltern wandte, Persisch in meinem siegerländisch-isfahanischen Akzent. Gelegentlich war das ein bißchen komisch, aber für mich eben dennoch normal. Zum Beispiel sieze ich meine Eltern auf Persisch, was im Deutschen nicht mehr möglich ist, ohne sich lächerlich zu machen. Also versuchte ich damals schon zu vermeiden, meine Eltern auf deutsch anzusprechen; ich sprach zwar, wenn meine Freunde dabei waren, und ich es musste, mit ihnen auf deutsch, aber ich redete sie nicht an; ich suchte andere indirekte Formulierungen, denn andernfalls hätte ich sie duzen müssen, und das wäre mir unangenehm gewesen. Aber siezen konnte ich sie natürlich auch nicht, zumal nicht im Beisein von meinen Freunden. Wie hätten sie mich denn angeschaut, wenn ich gesagt hätte: Vati, bitte holen Sie mich um 3 vom Fußballplatz ab? Es war nicht, daß ich es als Zwang empfand, meine Eltern zu siezen, daß ich sie duzen wollte, aber nicht gedurft hätte. Es war für mich so normal, wie es normal ist, zum Schlafengehen einen Schlafanzug anzuziehen. Es war mir auch nicht peinlich und so habe ich kein Geheimnis daraus gemacht, daß ich meine Eltern siezte. Ich kann mich erinnern, dass ich ein paarmal meinen Freunden erzählt zu haben, als Kuriosität, nicht als Geständnis. (KERMANI 2009: 10)

Aus diesen Zeilen ergibt sich die Ambivalenz gewisser geltender Normen. Anhand eines solchen Textes könnte die dritte Kompetenz laut Kessler und Warner gefördert werden: „ambivalente – positive wie negative – Gefühle in Bezug auf das hohe Lebensalter zulassen können und sich einem gesellschaftlichen Zwang einseitig negativer oder positiver Kategorisierungen entziehen können.“ (KESSLER/WARNER 2022: 107)

Auch Bertold Brecht hatte sich seinerzeit mit dem Thema in einer seiner Kalendergeschichten beschäftigt, als er die Erzählung *Die unwürdige Greisin* schrieb. Darin wird das Verhalten einer Mutter und Großmutter beschrieben, die Zeit ihres Lebens sich für andere aufgeopfert hatte und im höheren Alter die Lebensfreude entdeckt. Auch hieraus sind Fragmente sehr gut einsetzbar, um eventuell Aspekte wie, was ist im Alter angemessen und was nicht, zu diskutieren:

Etwa ein halbes Jahr nach dem Tod des Großvaters schrieb der Buchdrucker meinem Vater, daß die Mutter jetzt jeden zweiten Tag im Gasthof esse. Was für eine Nachricht! Großmutter, die Zeit ihres Lebens für ein Dutzend Menschen gekocht und immer nur die Reste aufgegessen hatte, aß jetzt im Gasthof. Was war in sie gefahren? (BRECHT 2013: 120)

Dabei können die von Kessler und Warner folgendermaßen angegebenen Kompetenzen gefördert werden:

Kompetenz 4: für alte Menschen geltende Normen, gesellschaftliche Regularien und Gesetze, die diese ungerechtfertigt benachteiligen oder aber auch privilegieren, vor dem Hintergrund allgemeiner Menschenrechte und des Gerechtigkeitsprinzips hinterfragen können, statt sie als gegeben hinzunehmen. (KESSLER/WARNER 2022: 108)

und weiter

Kompetenz 5: Eine Sensibilität für ungerechtfertigte negative oder positive Behandlung von Menschen aufgrund von Lebensalter entwickeln und thematisieren können, anstatt Altersdiskriminierung zu bagatellisieren oder zu leugnen; hierzu gehört auch ein Bewusstsein für Formen von Ageismus wie etwa Bevormundung, Ignoranz oder herablassende Behandlung der eigenen Person. (ebd.)

Nicht zuletzt möchte ich eine Idee vorschlagen, wie die letzte von Kessler und Warner angeführte Kompetenz gefördert werden kann

Kompetenz 6: nicht zuletzt, fundiertes Wissen und Kritikfähigkeit in Bezug auf gesellschaftliche und politische Entwicklungen und Problemlagen in der Gesellschaft des längeren Lebens entwickeln und sich für notwendige Veränderungen aktiv engagieren, anstatt diese als gegeben hinzunehmen oder sie auf alte Menschen zu projizieren und ihnen als Gruppe oder gar als Individuen eine Position zuzuschreiben, wonach sie für gesellschaftliche Problemlagen verantwortlich gemacht werden. (KESSLER/WARNER 2022: 108)

Immer mehr werden ältere Menschen auch von der Modebranche beispielsweise entdeckt und als sogenannte Best-Ager-Models für Shootings gebucht. Und nicht

zuletzt handelt es sich hierbei um Influencer im Alter, die durch das selbstbewusste Aufzeigen eines aktiven und erfüllten Lebens, in dem man sich Spaß in der Öffentlichkeit gönnt, als Vorbild gelten können. Ein solches Beispiel ist Günther Krabbenhöft, der inzwischen fast dreihunderttausend Follower auf Instagram hat. Ein Aufzeigen und Diskutieren solcher Beispiele kann den Austausch über unbewusste Diskriminierung unterstützen, eventuelle Mechanismen der Stereotypisierung aufdecken und zu einem gerechteren, vorurteilsfreien Umgang und einem positiven Blick auf den Umgang mit Älteren beitragen.

Dies ist umso wichtiger, da uns alle auf der Welt ein Aspekt unwiderruflich und transkulturell miteinander verbindet: das Altern.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- ANGELOU, Maya 1978. On Aging. Family Friend Poems, <https://www.familyfriendpoems.com/poem/on-aging-by-maya-angelou-2>
- BRECHT, Bertolt 2013. Kalendergeschichten Text und Kommentar. Stuttgart: Suhrkamp.
- WARUM TUST DU DIR DAS AN? Alles Gutsch. Über das Zusammenleben mit einer 95-Jährigen und die unterschätzten Vorzüge sehr alter Menschen. KOLUMNE IM SPIEGEL, HEFT 23/04.06.2022, S. 59.

Sekundärliteratur

- BACHMAIER, Helmut / SEEBERGER, Bernd (Hg.) 2022. Religiosität im Alter. Göttingen: Wallstein.
- KHAN-ZVORNICANIN, MEGGI 2016. Kultursensible Alterspflege? Neue Perspektiven auf die Programmatik und Praxis gesundheitlicher Versorgung im Alter. Bielefeld: transcript.
- LANGE, Daniela 2022. Diversität in den DaF/DaZ-Lehrwerken. Ein problematischer Aspekt interkultureller Vermittlung. In: Humanities – Traditions and Challenges. Annual of Konstantin Preslavsky University Of Shumen, Faculty Of Humanities. Vol. XXXIII A/1, S. 251-261.
- HEUSER, Stefan (2020): Kultursensibler Umgang mit Fremdheit. Ethische und gesellschaftstheoretische Aspekte transkultureller Pflege. In: SCHILDER, Michael/ BRANDENBURG, Hermann (Hg.): Transkulturelle Pflege. Grundlagen und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer, S. 28-44.

Internetquellen

- EL OUSSIL, Samira (2022): Altersdiskriminierung. „Man sieht ihm das Alter gar nicht an.“ Spiegel-Online vom 04.08.2022. https://www.spiegel.de/kultur/altersdiskriminierung-man-sieht-ihm-das-alt-er-gar-nicht-an-kolumne-a-2399ea80-5c85-45ff-9129-99b08839ba1a?sara_ref=re-so-app-sh

- KESSLER, Eve-Marie / WARNER, Lisa Marie (2022): Age-ismus. Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland. Broschüre der Altersdiskriminierungsstelle des Bundes. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/altersbilder_lang.pdf?__blob=publicationFile&v=8 [zuletzt abgerufen am 22.11.2023].
- WEBSEITE MOSAIK DEUTSCHLAND: <https://mosaik-deutschland.de/plural-2022/altersdiskriminierung/> [zuletzt abgerufen am 07.11.2022].